

## Stroh-Macht-Gold

Eröffnung der Ausstellung Franziska Rutishauser, 18.11.2016, Gmünder Kunstverein

Einführung: Marjatta Hölz M.A., Stuttgart

Hier im Kunstverein im ehemaligen Kornhaus von Schwäbisch Gmünd hat die Ausstellung *Stroh-Macht-Gold* einen sehr passenden Ort gefunden. Wir sehen unendlich weite Getreidefelder, die bis über den Horizont hinausreichen. Aus verschiedenen Perspektiven blicken wir auf das Erscheinungsbild der intensiven, industriellen Landwirtschaft und die typischen, zylindrisch gepressten und in Plastik gewickelten Strohbällen.

Solche Monokulturen kennt man unter anderem aus den USA. Lassen Sie uns aus gegebenem Anlass einen Blick dorthin werfen. Ein Großteil der Trump-Wähler lebt in den ländlichen *Great Plains*, einem Gebiet östlich der Rocky Mountains. Es sind die Prärien des amerikanischen Westens, doch vor allem ist es die Kornkammer, wo die Hälfte des Weizens der USA produziert wird. Durch zunehmende Dürre und Automatisierung der letzten Jahrzehnte wurden Arbeitskräfte überflüssig. Heute werden die Gebiete teilweise in Graslandschaft zurück verwandelt und wilde Bisons ausgesetzt. Ziel ist es, mit Jagd und Tourismus die Wirtschaft zu beleben, außerdem wird Windkraft gewonnen. Dem steht ein Trend zu einer noch intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung entgegen. (Vgl. *Great Plains*) Ich werde später darauf zurückkommen.

Franziska Rutishauser ist Fotokünstlerin und Malerin. Sie stammt aus der Schweiz, hat an der Schule für Gestaltung und der Universität in Bern studiert und lebt und arbeitet in Berlin und Nizza. Diesen Sommer hatte sie eine Ausstellung im Kunstverein Bad Salzdetfurth bei Hildesheim und nun hier, jeweils mit einem schönen Katalog. Neben ihrer eigenen künstlerischen Arbeit kuratiert sie auch selbst Ausstellungen.

Auf den ersten Blick sehen diese Bilder aus wie Fotografien. Erst wenn man direkt vor ihnen steht, sieht man, wie die Künstlerin mit feinsten Pinselstrichen Punkt- und Linien-Strukturen in einem aufwändigen Prozess aufgetragen hat. Franziska Rutishauser malt den Vordergrund präzise und detailgenau, während die Fläche weiter hinten weich gezeichnet ist und sich auf manchen Bildern in einem Pointillismus auflöst. Das Stoppelige der Felder, der aufgewirbelte Staub und die Sommerhitze bringen die Atmosphäre zum Flimmern. Dies sowie das vereinzelt sprießende grüne ‚Unkraut‘ trägt trotz der Monotonie des Motivs dazu bei, ein Naturgefühl zu wecken.

Der fahle Schleier, der sich über die Bilder legt und das Fehlen von Menschen und Maschinen lässt die Szenerie nahezu zeitlos erscheinen. Es sind austauschbare, globalisierte Äcker. Stellenweise sieht die Malerei aus wie ein überbelichtetes Foto. Vor allem das gleißende Licht auf dem langen schmalen Bild (Nr. 7) lässt uns wie geblendet fühlen. Ein Verfremdungseffekt, dessen Irritation aber gerade dazu zwingt, genauer hinzusehen.

Schlüsselwerk zum Verständnis der Serie und der konzeptuellen Arbeitsweise von Franziska Rutishauser ist das Triptychon (Nr. 6). Wie ein Altarbild mit Seitenflügeln ist es angelegt. Wir blicken frontal auf einen Strohbällen vor einem Goldgrund. Das Bild erinnert an eine Ikone, aber ohne den Heiligen, als sei von diesem nur der Nimbus übrig geblieben. Einerseits Restmaterial, das als Einstreu im Stall verwendet wird, ist Stroh andererseits auch Symbol für die Getreideernte an sich und damit für Nahrung als Lebensgrundlage. Wir haben es mit einem Andachtsbild und einem Bild der Macht zu tun. Die runde Form des ja bereits golden glänzenden Strohbällens ähnelt zudem einer Münze. Auf den ‚Seitenflügeln‘ stehen die Namen für *Rumpelstilzchen* in anderen Sprachen. Wie Sie wissen, wird in dem Märchen die Gier nach Reichtum durch die Vorstellung geweckt, wertloses Stroh zu Gold zu spinnen. Die Müllerstochter wird vom Tod bedroht, und Not macht erpressbar. Rumpelstilzchen fordert als Gegenleistung ihr Kind – so wie der Teufel die Seele. Immerhin, die Nennung des Dämons beim Namen löst den bösen Zauber auf.

Franziska Rutishauser erkennt im Welthandel mit Rohstoffen Vorgänge, die der bedrohlichen Magie im Rumpelstilzchen ähneln. Börsenspekulationen mit Weizen sind mit schuld an Armut und Hunger in der Welt, wie der Journalist Harald Schumann 2013 in seinem Buch *Die Hungermacher* schreibt. Warenterminverträge dienen eigentlich dazu, die Preise für die Bauern bis zur Lieferung zu sichern. Stattdessen werden solche Verträge von Kapitalanlegern abgeschlossen, die sie als *rollende Kontrakte* kurz vor ihrem Ablauf verkaufen und

neu investieren, so dass gar kein Weizen geliefert wird. Die Preise können steigen oder fallen, ohne dass dies mit tatsächlich vorhandenem Weizen zu tun hätte.

Einen weiteren Bezug zu diesem Ausstellungsort bildet der in Schwäbisch Gmünd geborene Autor und Regisseur Peter Krieg, den Sie vielleicht gekannt haben. Er behandelte das Thema Weizenhandel bereits 1980 in seinem Film *Septemberweizen*. Er zeigte, wie Industriestaaten arme Länder abhängig machen durch billige Weizenlieferungen, die dann plötzlich teuer werden und die Armut verschlimmern. Sein Film beginnt mit einer Einstellung auf riesige Felder, auf denen das Schneidwerk eines Mähdreschers sich ohne Unterlass dreht.

Weizenspekulation als Gewinnspiel – im *Stroh & Gold*-Zyklus von Franziska Rutishauser ist der Bezug erahnbar. Die walzenförmigen Strohballen sind aufgestellt wie gebündelte und sortierte Spieljetons im Kasino. In der Nahsicht erinnern sie an Strudel, in die man hineingeraten kann.

Die Schattenseiten von Spekulation betreffen auch die Kunst. Habgier lauert dort ebenfalls. Kunstmarktspekulation verursacht zwar seltener Armut und Hunger. Aber wenn Raubkunst und Fälschungen ungeprüft den Besitzer wechseln, nehmen Sammler und Museen Schaden. Dieses Frühjahr wurden aus den *Panama Papers*, vertraulichen Dokumenten über den gleichnamigen Finanzplatz Informationen über ein während der NS-Zeit geraubtes Modigliani-Bild öffentlich, das einem jüdischen Sammler in Paris gehört hatte. Das Gemälde ist heute sehr wahrscheinlich im Besitz einer Milliardärs-Familie von Kunst-Spekulanten. Laut dem *Art Market Report* werden ungefähr die Hälfte aller Kunstauktionen im Geheimen abgewickelt, so dass Käufer und Verkäufer sich hinter Briefkastenfirmen verbergen können. (Vgl. *Panama Painting*. Süddeutsche Zeitung 9./10.4.16)

Franziska Rutishauser thematisiert das Phänomen, dass ein brisanter, globaler Sachverhalt immer komplexer wird, je näher man an ihn heranrückt. Börsen- und Auktionshandel sind von irrationalen, emotionalen Faktoren beeinflusst. Auch die erwähnten Wähler in den USA sind ein Rätsel, mit dem die Welt sich nun befasst. In US-amerikanischen Karikaturen ist nun schon von einem *TRumpelstiltskin* die Rede. Rumpelstilzchen heißt auf Englisch Rumpelstiltskin.

Wie auf einem Suchbild verbirgt sich in dem runden Gemälde ein lächelndes Gesicht im Stroh. Erst mit der Lupe wird der Bösewicht sichtbar. Rumpelstilzchen als leicht zu übersehender Verführer versteckt sich im Dickicht.

Auf dem letzten Bild von Franziska Rutishausers Serie ist kein Getreidefeld mehr zu sehen, sondern blutrot pulsierende Wurzeln, als richte sich der Blick jetzt nach innen. Gemeint ist aber nicht Eskapismus bzw. ein Rückzug ins Private, sondern die Vorstellung, sich mit seiner Umgebung zu identifizieren, anstatt sich von ihr zu entfernen. (Vgl. Raimar Stange, Franziska Rutishauser, Kat. *Reeling to real*, 2016, S. 25) Die Künstlerin bedient sich eines Verfremdungseffekts. Auf ihren neuen Arbeiten, die hier nicht ausgestellt sind, sieht man Wasser, das ebenfalls blutrot ist. Als würde sauberes Grundwasser in unseren Adern fließen.

Die Natur nicht auszubeuten, sondern sie zu respektieren und mit ihr in Einklang zu leben war traditionell eine Haltung, die der indigenen Bevölkerung mehr lag als den Weißen. In den Great Plains mit der Kornkammer der USA gibt es seit Jahrzehnten massive Probleme mit der Wasserversorgung und Erosion. Die Bevölkerung ist immer weiter zurückgegangen. Doch bereits seit den 1990er Jahren nutzen indigene Völker von Dürre bedrohte Gebiete erfolgreich wieder als Prärie mit Bisons. Die Idee findet auch unter Politikern und Farmern immer mehr Zuspruch. (Vgl. *Buffalo Commons*) Ob sich in Zukunft die Bisons oder eine noch intensiver betriebene Mais- und Soja-Monokultur in den Great Plains ausbreiten werden, wissen wir nicht. Die Berichte darüber sind widersprüchlich.

Franziska Rutishauser hat eine zeitgenössische Landschaftsmalerei entwickelt, deren Hyperrealismus uns nicht vor der kruden Realität verschont. Ihre Anspielung auf Volksmärchen verleiht der Serie etwas Zeitloses und ermöglicht, zusammen mit der den Motiven innewohnenden Symbolik, eine vielfältige aktuelle Interpretation.

Die Bilder sind meditativ und wirken entrückt, als stammten sie aus einer vergangenen Zeit. Das Konservierte wird durch den Goldrand noch betont. Gleichzeitig hat die Malerei selbst eine enorme Präsenz. Dieser Widerspruch trägt entscheidend dazu bei, dass von diesem Bilderzyklus eine solche Lebendigkeit und ästhetische Wirkung ausgeht. Treten Sie an die Gemälde heran!